



GESTORBEN

Bob Kane, 82. Bei den Brustwarzen hörte für ihn der Spaß auf: Als er 1995 erfuhr, daß die Kostüme für den dritten „Batman“-Film mit naturgetreu gestalteten Nippeln aus Gummi ausgestattet wurden, wäre der alte Mann beinahe kollabiert. Obwohl sich der Comic-Zeichner schon in den sechziger Jahren vom Zeichentisch verabschiedet hatte, fühlte er sich seiner Schöpfung immer verbunden. 1939 hatte der damals 22jährige Kane, angeregt von dem großen Erfolg, den seine Kollegen Siegel und Shuster mit Superman feierten, den Comic-Helden Batman ersonnen. Leonardo da Vincis Flugapparat, „Zorro“-Filme und Bela Lugosis Dracula-Interpretation vor Augen, die traumatische Erinnerung an das Fledermausflattern während seiner Strafaufenthalte im finsternen Keller seiner gestrengen Eltern im Hinterkopf, schuf er den düsteren Helden. Keine andere Comic-Figur hat seitdem die Phantasie von Zeichnern, Autoren und Filmern so beflügelt. Dank eines klugen Vertrags war Kane auch finanziell immer mit dem Erfolg Batmans verbunden. Bob Kane starb vergangenen Dienstag in Los Angeles.

Helmut Johannsen, 78. Daß der Fußballlehrer ausgerechnet Eintracht Braunschweig 1967 zum überraschenden Meistertitel führte, „weil man mir und der Mannschaft noch vier Jahre Zeit gelassen hatte“, ist nicht ohne Ironie: Derselbe Club leitete wenige Jahre später mit dem Jägermeister-Logo auf der Trikot-Brust jene Kommerzialisierung ein, die Johannsen später verfeuerte. Daß die Geschäftemacherei Trainer zum kurzfristigen Erfolg verurteilt, mochte der Sepp-Herberger-Schüler nicht akzeptieren. Ein Jahr, nachdem er Grasshoppers Zürich 1978 zum Schweizer Titel verholfen hatte, ließ er lieber den Vertrag unverlängert, als von seinem Standpunkt abzuweichen. Beim FC St. Pauli, wo er



einst selbst gekickt hatte, jedoch wegen einer Kriegsverletzung seine Spielerlaufbahn aufgab, führte er ein Jahr lang bis 1988 als Vizepräsident die Geschicke, noch im Sommer besuchte er alle Weltmeisterschaftsspiele der deutschen Nationalmannschaft in Frankreich. Helmut Johannsen starb am vergangenen Dienstag in Hamburg.

Paul Misraki, 90. Seine größten Erfolge hatte der in Istanbul geborene Komponist, der schon als kleiner Junge seinen ersten Walzer schrieb, in den dreißiger Jahren, als er und Ray Ventura mit einer neuen Version des Swing-Jazz die Franzosen begeistern konnten. Später stieg Misraki um auf Filmmusik und komponierte für große Hollywood-Produktionen. Mehr als 160 Filme unterlegte er mit seinen Soundtracks, darunter „Herr Satan persönlich“ von Orson Welles, Luis Buñuels „Pesthauch des Dschungels“ und „Alphaville“ von Jean-Luc Godard. Und er schrieb Lieder, die Marlene Dietrich, Edith Piaf und Jacques Brel gesungen haben. Paul Misraki starb am 30. Oktober in Paris.



Stanislaw Schuk, 63. Er war das schillerndste Beispiel dafür, daß im Eiskunstlauf Genie und Wahnsinn nahe beieinander liegen. In seiner aktiven Zeit Silbermedaillen-Gewinner bei der Europameisterschaft 1958, entdeckte er später als Trainer die

sowjetische Eiskunstlauflegende Irina Rodnina, die unter seiner Anleitung sechs Weltmeistertitel gewann. Für seine rüden Methoden stand Schuk allerdings in der Kritik. Den Vorwurf, seine Athletinnen im Zorn anzuspucken oder sie mit Gewalt zu disziplinieren, konterte er stets: „Sport ist Arbeit, da wird nicht gelacht.“ Als 1983 Alkoholexzesse und Pöbeleien überhandnahmen, wurde der Nationaltrainer entlassen. Stanislaw Schuk starb am 1. November in Moskau nach einer Herzattacke.

EHRUNG

Rudolf Augstein, 75, erhält vom Moskauer Staatsinstitut für Internationale Beziehungen, der Hochschule des russischen Außenministeriums, den Titel eines Ehrendoktors. Die Diplomatenuniversität würdigt damit Augsteins „Beitrag zur Völkerverständigung, Verwirklichung der Ostpolitik, zur Entwicklung demokratischer Medien und zur Verankerung liberaler Werte“. Vor Augstein erhielten der ehemalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher und der französische Staatspräsident Jacques Chirac diese Auszeichnung.